Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 38 (1976)
Heft: 8

Artikel: Die Kette der Michelle de France
Autor: Monteil, René
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861971

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kette der Michelle de France

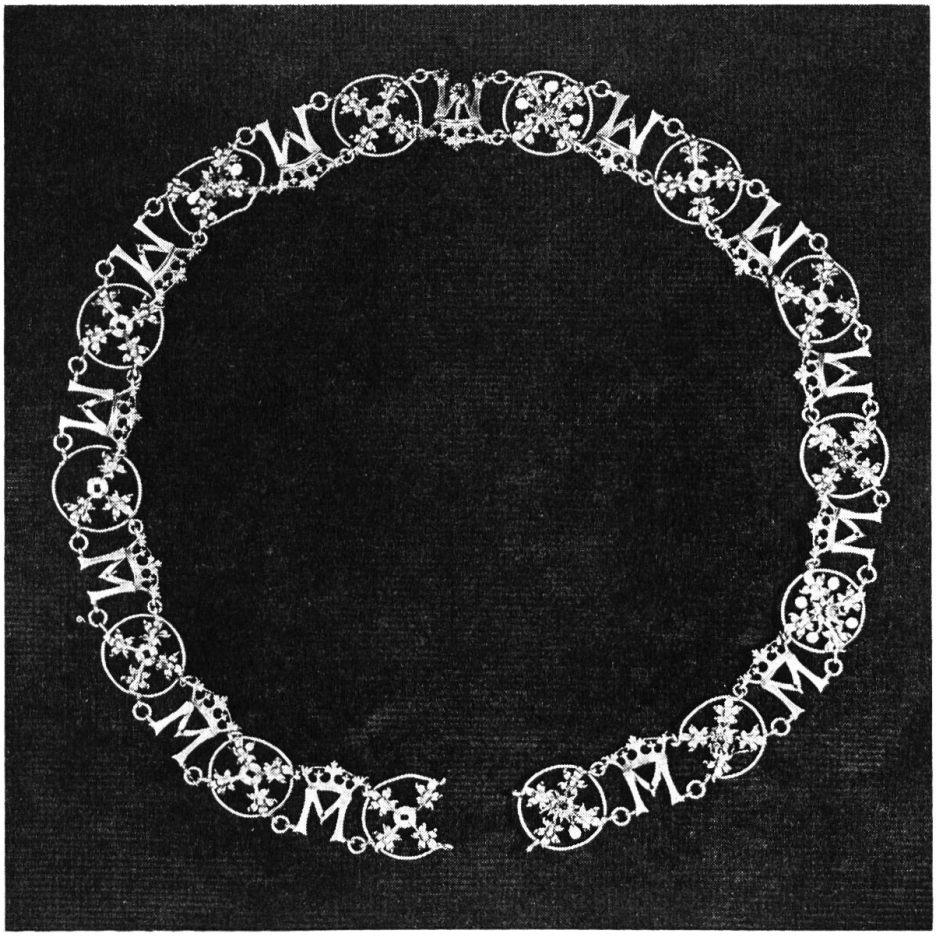
Von RENE MONTEIL

Im Tresor unseres Zeug- und Bannerherren ist eine goldene Kette verwahrt, die bis vor kurzem inmitten der Halparten und Harnische des alten Zeughauses zu finden war. Sie setzt sich aus einer Reihe von 13 kunstvoll gearbeiteten Initialen M zusammen, die von einer Krone überhöht sind und mit 14 perlenverzierten Rosetten alternieren.

Wie kam ein solch zartes Geschmeide in diese kriegsdräuende Umgebung? Der Vergleich unserer Kette mit ähnlichen Schmuckstücken in den Beuteverzeichnissen der Burgunderkriege legt den Schluss nahe, dass sie der Beute entstammt, die den Eidgenossen bei Grandson in die Hände fiel. Anfänglich gehörte die Kette zu Solothurns Kirchenschatz. An hohen Festtagen wurde die Reliquienbüste von St. Urs mit ihr geschmückt. Erst nach der Aufhebung des St.-Ursen-Stiftes (1874) folgte sie den Burgunderfahnen, die früher ebenfalls im alten St.-Ursen-Münster aufbewahrt waren, ins Zeughaus.

Wer die Kette nach Solothurn gebracht hat, darüber schweigen die Urkunden. Es ist anzunehmen, dass die Kette als Votivgabe eines anonymen Spenders an den Schutzpatron der Stadt den Weg nach Solothurn fand. Ist sie zur Entlastung eines schlechten Gewissens nach St. Ursen gelangt — wie etwa 50 Jahre später die Zettersche Madonna, deren vermutlicher Stifter, der Pfefferhans, ja auch bis in unser Jahrhundert unbekannt blieb. — Das Rätseln über den Weg unserer Kette nach Solothurn wird wohl noch lange andauern.

Es erstaunt, dass Karl der Kühne solche Kleinode auf seinen Kriegszügen mitgeführt hat. Es ist aber zu bedenken, dass Karl dauernd zwischen seinen verschiedenen Residenzen in Hochburgund und Flandern unterwegs war; zur Zeit von Grandson stand er bereits seit über zwei Jahren im Felde. Da hatte sein prunkhafter Aufwand der Machtdemonstration zu dienen; er bildete eine blendende Ergänzung zum Aufmarsch seiner wohlausgerüsteten Truppen. Darüber hinaus aber entsprach der Prunk von Karls Hofhaltung seinem Bedürfnis nach dem königlichen Rahmen, der ihm die Illusion seiner ausgreifenden Wünsche liefern musste. Wo immer er sich aufhält, da muss um ihn die Welt seiner Ansprüche und Phantasien entstehen. Was er in heissen Nächten träumt — den Kreuzzug wider die Türken, die Wiedererrichtung des byzantinischen Kaiserreichs — das sollen ihm tagsüber seine gleissenden Kleinode vorspiegeln. Die Abenteuer, nach denen sein Geist glüht, lässt er von seinen flämischen Webern zu bunten Teppichen mit den Heldentaten Caesars und Alexanders wirken. So folgte ihm denn auch auf seinen Kriegszügen ein endloser Fuhrpark mit Goldschätzen und Silbergeschirr, Tapisserien und Prachtgewändern.



All dies wurde bei Grandson eine Beute der Eidgenossen. Solothurn nahm — wie gewohnt — mit den Fahnen vorlieb, die zum Teil noch im Zeughaus zu sehen sind. Die Mehrzahl der Fahnen ist nicht mehr erhalten. Vorsorglich liess sie aber der Rat im Jahre 1640 in einem Fahnenbuch verewigen, das im Staatsarchiv aufbewahrt wird — «damit diszer Fahnen ... der posterität zue einem Spiegel der Dapferkeit hinderlassen werden», wie Frantz Haffner meldet. Das Prunkzelt Karls im Zeughaus — es fielen 400 solcher Zelte in die Hände der Eidgenossen — ist eine spätere Rekonstruktion. Doch werden originale Zeltstoffe, zu kostbaren Messgewändern umgearbeitet, im Zeughaus aufbewahrt. Kostbares Silbergeschirr fand seinen Weg in alle Hauptstädte der siegreichen Orte. Auch der Kirchenschatz von St. Ursen beherbergt neben zwei burgundischen Messkelchen eine prachtvolle Schale. Vom weltlichen Schmuck Karls ist beinahe nichts mehr erhalten. Die sogenannten Basler Kleinodien sind uns nur noch als Aquarellkopien bekannt. Die Schmuckstücke selbst wurden schon 1504 an die Fugger in Augs-

burg verschachert und sind heute verschollen. Auch die Ordensketten vom Goldenen Vliess — «die zwey göller sin ordens, die er gar hoch schetzt» (Knebel) gingen verloren.

Umso kostbarer ist deshalb unsere Kette, die uns einen goldenen Abglanz vom Herbst des Mittelalters bewahrt hat. Lang hat man darüber gerätselt, ob es sich um eine Kette oder um einen Gürtel handle; Jakob Amiet sprach vom Marien-Gürtel. Dank einer Länge von 90 cm wüsste er selbst eine respektable Taille zu umfangen. Auf zeitgenössischen Porträts sind aber ähnliche Buchstabenketten als Halsschmuck dargestellt (Margarethe von York in J. Bartier, Charles le Téméraire S. 116). Sie wurden weit von Schulter zu Schulter getragen — entweder züchtig über einem hochgeschlossenen Samtkleid, oder dann auf freigebig breitem Décolleté.

Wem hat die Kette gehört? Die Herkunft aus der Burgunderbeute veranlasste Jakob Amiet zur Annahme, dass sie für die Tochter Karls des Kühnen, *Maria von Burgund,* angefertigt wurde. Maria wäre aber zu Lebzeiten Karls nicht zum Führen einer Königskrone über ihrer Initiale berechtigt gewesen. Solches stand nur Königstöchtern zu.

Wohl spielte Karl fieberhaft mit dem Gedanken, sich eine selbständige Königskrone zu gewinnen: aus seinen fünf Herzogtümern und acht Grafschaften sollte das alte Lotharingien wiedererstehen — das Mittelreich zwischen deutsch und welsch, das 843 bei der Teilung des fränkischen Reiches geschaffen worden war, jedoch nur kurzen Bestand hatte. Bei der Begegnung Karls mit Kaiser Friedrich III. in Trier (1473) reift nun der Plan, dass bei der Vermählung Marias mit dem Kaisersohn Maximilian Karl der Titel eines römischen Königs und die Anwartschaft auf die Kaiserkrone zugesprochen werden sollen. Der Tag der Hochzeit ist bereits festgesetzt; da scheitern Karls Hoffnungen an den Intrigen der selbstherrlichen Kurfürsten, die sich vor einer Stärkung der kaiserlichen Macht durch den Reichtum Burgunds fürchten. Bei Nacht und Nebel entzieht sich der Kaiser weiteren Verhandlungen mit Karl. Maria wird erst nach ihres Vaters Tod als Gattin Maximilians die Krone über ihren Initialen tragen.

Aus dem gleichen Grund scheiden auch die drei Herzoginnen von Burgund mit der Initiale M in ihrem Namen: Margarethe von Flandern, Margarethe von Bayern und Margarethe von York als Besitzerinnen unserer Kette aus. Sie alle waren nicht königlichen Geblüts.

So bleibt als letzte: *Michelle de France* (1394–1422). Michelle war die Tochter Karls VI. aus dem Hause der Valois — das siebente von den zwölf Kindern, die Isabella von Bayern ihrem unglücklichen Gemahl, dem «roi frappé de folie» geschenkt hatte. Im Alter von 15 Jahren wurde sie dem Sohn Johanns ohne Furcht, dem nachmaligen Philippe le Bon vermählt. Als Mitgift brachte Michelle die Städte an der Somme in die Ehe — einen eher

bescheidenen Beitrag an das wachsende Burgund, wenn man an die fünf Grafschaften denkt, die Margarethe von Flandern dem Grossvater Philipps eingebracht hatte. Aber eben: Michelle trug eine Krone im Wappen. Das junge Paar lebte in Gent, in einer jener Handelsstädte Flanderns, die als Aussenseiter im hundertjährigen Ringen zwischen England und Frankreich eine kaum vorstellbare Blüte erlebt und den Grundstein zum Reichtum und Prunk des burgundischen Hauses gelegt hatten.

Zehn Jahre währte ihr Glück im Glanze Flanderns. Da — 1419 — brach das Schicksal mit unerbittlicher Macht in das Leben Michelles: am 10. September wurde Johann ohne Furcht — der Schwiegervater Michelles — auf Anstiften und in Gegenwart von Michelles Bruder, des Dauphins und nachmaligen Karls VII., auf der Brücke von Montereau ermordet. Darob wilde Verzweiflung am Hofe. Der Chronist Chastelain schildert die Weltuntergangsstimmung. Madame Michelle stürzt ohnmächtig zu Boden, «plus morte que vive», und nur allmächlich erholt sie sich von ihrer Schwäche. Auf ganzen drei Seiten schildert Chastelain die Lamentationen Michelles, die fürchtet, wegen der Untat ihres Bruders die Liebe ihres Mannes zu verlieren, «qui jusqu'à maintenant l'avoit aimée et chérie beaucoup». Doch weder die Beschwichtigungen ihrer Hofdamen noch die Gunstbezeugungen Philipps vermochten ihre Schuldgefühle zu besänftigen: Sie verfiel — wie Chastelain berichtet — der «mérancolie et oncques puis ne monstra joye».

In einer Münchner Privatsammlung ist ein Porträt Michelles erhalten. Es zeigt Michelle im Halbprofil vor dunkelgrünem Grund: unter einer hohen, stark gewölbten Stirn mit schmalen Brauen liegen braune Augen, die schwere Lider bedecken — die Lider einer Frau, die gelitten hat.

War die Melancholie Michelles wohl der Vorwand für das vielseitige Liebesleben Philipps, der — ungeachtet seines Beinamens «le Bon» — dreissig Mätressen gehabt haben soll, die ihm siebzehn Söhne geschenkt haben, von denen zwei — David und Philipp — nacheinander zum Bischof von Utrecht gewählt wurden, während Antoine, der Grand bâtard, Heerführer Karls des Kühnen vor Murten war.

Die Ermordung Johanns durch die Vasallen des Dauphins gab Philipp den Vorwand, sich offen auf die Seite des englischen Königs zu schlagen. Der Krieg um die französische Krone sah nun Philipp ständig unterwegs — sei es an der Spitze seiner Truppen, sei es als schlauen Vermittler, der bei seinen Verhandlungen mit den streitenden Königshäusern in erster Linie seinen eigenen Vorteil zu sichern wusste.

So wird ihn Michelle, die weiterhin in Gent residierte, nur selten zu Gesicht bekommen haben. Ein einziges Mal schildert Chastelain, dass Philipp von Beauvais so schnell er konnte nach Gent ritt, «vers la Duchesse Madame

Michelle, qui — y tenoit sa résidencé et firent grand rejouissément l'un à l'autre bien l'espace de trois semaines.»

Die Bürgerschaft der flandrischen Städte, die dank Philipps raffinierter Politik von den Kriegsgreueln des hundertjährigen Krieges verschont geblieben war, bezeugte ihre Dankbarkeit durch glänzende Feste zu Ehren des fürstlichen Besuches. Die Knappen Philipps trugen dabei prachtvolle Atlasgewänder, auf die mit Perlen und Silberfäden die Embleme Burgunds — der Feuerstein und das Andreaskreuz — gestickt waren. Selbst Decken und Sattelzeug der Pferde funkelten im Glanz von Rubinen und Diamanten. Philipp dagegen war in schwarzen Samt gekleidet, der seinen phantastischen Juwelenschmuck am besten zur Geltung brachte. An diesen Festen wird denn auch die königliche Kette Michelles erstrahlt haben.

Der Zauber solcher Feste wird die Melancholie der vereinsamten Herzogin wohl nur in seltenen Sternstunden überstrahlt haben. Schon drei Jahre nach Regierungsantritt starb Michelle am 8. Juli 1422 im Alter von 28 Jahren, «d'une maladie vive et rapide; de laquelle mort le peuple de Flandre fut moult dolant», was das Volk von Flandern in tiefe Trauer stürzte, «car elle estoit plaine de humilité, de courtoisie et de bonté et estoit de tous amée» (E. de Monstrelet, Chronique, VI 319).

Ihr Tod erregte für jene an Mord und Pestilenz so gewohnte Zeit ausserordentliches Aufsehen. Es ging nämlich das Gerücht, Michelle sei von einer ihrer Hofdamen — einer Deutschen namens Ursule (Ourse) — vergiftet worden. Das Volk von Gent bestimmte 28 Kommissäre, um die Beschuldigte zu verhaften. Ursule wurde aber von einigen «Gentilshommes de sa parenté» verteidigt, so dass die Kommissäre unverrichteter Dinge zurückkehrten — worauf die Bevölkerung von Gent so in Zorn geriet, dass sie die Kommissäre allesamt ins Gefängnis werfen liess, «pour ce que ils estoient retourné ... si lachement et à si peu de faits» (G. Chastelain, Chronique I, 341). Der Chronist Chastelain ist aber überzeugt, dass Michelle wegen der Bluttat ihres Bruders an ihrem Schwiegervater Johann gebrochenen Herzens gestorben sei — «pleine de mérancolie; (doutant que son seigner et mary à toujours ne la tinst à despecte et contre cœur)».

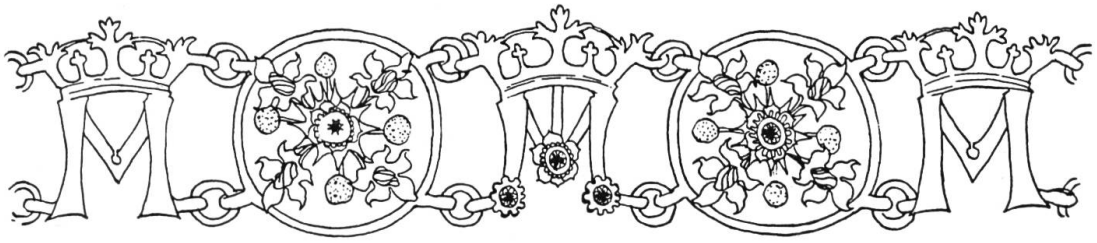
Die Ehe Michelles war kinderlos geblieben. Auch der zweiten Ehe Philipps mit Bonne d'Artois waren Kinder versagt. Erst die dritte Gattin des Herzogs, Isabella von Portugal, schenkte ihm den langersehnten Sohn: Karl, der den Namen «der Kühne» tragen sollte. Karl brachte Herrschertugenden auf den Thron: Fleiss, Wissensdrang, Mässigkeit im Genuss. Seine Fehler aber waren stärker und sollten ihm zum Verhängnis werden: Jähzorn, Halsstarrigkeit und ein Hochmut, der ihn die Grenzen des Möglichen verkennen liess. Er lebte in einer Heldenfabelwelt, versponnen in seine Ritterideale

und seine weitschweifigen Phantasien. Wir wissen auch von seinem Aberglauben. Diebold Schilling zählt all die Reliquien auf, die ihn auf seinen Zügen begleitet haben. Trug auch die Halskette seiner Stiefmutter magische Kräfte? Sollten die Kronen über der Initiale Michelles ihm zur eigenen, ersehnten Königskrone verhelfen?

Bei Grandson wurde die königliche Kette die Beute eines Eidgenossen, der sie St. Urs geweiht hat. Während der übrige Schmuck Karls sich auf vielen Umwegen in die Schatzkammern der europäischen Fürstenhöfe verlor, wo er spätern Revolutionen zum Opfer fiel, haftete an unserer Kette das Tabu der Votivgabe. Durch die Nachbarschaft mit dem Reliquiar unseres Schutzpatrons entstand um sie durch die Jahrhunderte eine heilige Aura, die sie vor Verkauf und Verpfändung bewahrte. So hat St. Urs seiner Stadt das Kleinod aus fürstlichem Besitz behütet.

Nun ruht die Kette als einziger und letzter Repräsentant einer gehobenen höfischen Kultur in ihrer kriegerischen Umgebung — ein Symbol weltferner Ritterideale, die an der Realität der eidgenössischen Langspiesse zerbrochen ist.

Der vorliegende Beitrag ist eine stark gekürzte Wiedergabe der Ansprache, gehalten am 413. Freundschaftsessen der St.-Lukas-Bruderschaft Solothurn am 22. Januar 1972 («Die Kette von Burgund», 14 Seiten, Maschinenschrift).



Detail aus der Kette der Michelle de France.
Zeichnung von Theodor Vonlanthen, Solothurn